

„ es gab Zeiten, in denen ich mich nicht entschliessen konnte, die Blüte des Augenblicks irgendwelcher Arbeit des Kopfes oder der Hände zu opfern.

Ich lasse gerne einen breiten Rand an meinem Leben.

An manchen Sommermorgen sass ich, nachdem ich mein gewohntes Bad genommen hatte, von Sonnenaufgang bis Mittag in Träumereien versunken, auf meiner sonnenbeschienenen Türschwelle zwischen Fichten, Walnussbäumen und Sumach in ungestörter Einsamkeit und Stille, während die Vögel sangen oder leise durch das Haus flatterten, bis ich durch die an das westliche Fenster fallenden Sonnenstrahlen oder durch Wagengerassel auf der Landstrasse daran erinnert wurde, dass die Zeit vergeht.

In solchen Stunden wuchs ich wie das Korn in der Nacht; sie waren viel besser, als irgendwelches Werk meiner Hände gewesen wäre.

Es war keine meinem Leben abgezogene, sondern um soviel dreingegebene Zeit.

Ich verwirklichte das, was die Orientalen Beschaulichkeit und Arbeitsenthaltbarkeit nennen.

Meistens kümmerte ich mich nicht darum, wie die Stunden verflogen.

Der Tag stieg empor, als ob er mein Werk beleuchten wollte: Es war Morgen, aber siehe, nun ist es Abend geworden, und nichts Berichtenswertes ward getan.

Statt zu singen wie die Vögel freue ich mich stillvergnügt meines dauernden Glückes.

Wie der Sperling, der auf dem Nussbaum vor meiner Tür sitzt, seinen Triller, so hatte ich mein Lachen, mein innerliches Lied, das er aus meinem Neste erklingen hören konnte.....“

(Henry D. Thoreau, *Walden*)